

haft, dem individuellen und sozialen Eudämonismus eine dritte Gruppe, etwa den individuell-sozialen Eudämonismus — wobei auf individuell der Nachdruck läge — zugefellen. Gewisse Richtungen dürften so besser charakterisiert werden.

Gut wäre es wohl auch, im Speziellen das Ziel des ethischen Tuns manchmal stärker hervorzuheben oder auch ausdrücklich zu betonen. Es ergibt sich ja, besonders bei der Ansicht des Verfassers über die Norm, allerdings von selber, aber manchen entgeht es nach meinen Erfahrungen trotzdem, und mancher hat sogar für Konsequenzen nicht immer das richtige Auge.

Ein paarmal geht dann die Kritik von einem bescheidenen „Scheinen“ oder ähnlichem ziemlich unvermittelt in das feste Urteil über. Vielleicht stößt sich ein „Vogifer“ daran.

Was Rezensent im Vorstehenden ausführt, will selbstverständlich der Güte des vorliegenden Buches in keiner Weise nahe treten. Im Gegenteil, er möchte die Arbeit jedem zum eingehenden Studium wärmstens empfehlen.

Freising (Bayern). Prof. Dr. th. et ph. S. N. Espenberger.

- 2) **De genealogia Jesu Christi secundum Matthaeum et Lucam.** Auctore P. Michael Hetzenauer O. M. Cap., professore Sacrae Scripturae, Consultore Pontif. Commissionis Biblicae. „Lateranum“, Pubblicazioni del Pont. Seminario Romano Maggiore, 1922. Gr. 8° (96). Roma, Pontificio Seminario Maggiore.

Die schwierige Frage des Verhältnisses beider Stammbäume Jesu in den Evangelien sucht P. Hetzenauer in vorliegender Schrift dadurch zu lösen, daß er darlegen will, der von Julius Africanus zuerst vorgetragene Ausgleich derselben durch die Annahme einer Leviratsehe zwischen der Witwe des Heli und dem Vater Josefs, Jakob, stelle die überzeugendste Erklärung dar; beide Stammbäume geben natürlich die Ahnenreihe Josefs. Seine Schrift wendet sich hauptsächlich gegen die Vertreter der „marianischen“ Genealogie bei Lukas, vor allem Vogt und Schlögl; diese von vielen geteilte Ansicht wird als *sententia parum probabilis* auf 6½ Seiten behandelt und scheint nach dieser Arbeit gründlich erledigt zu sein. Doch will es uns bedünken, daß sich der gelehrte Verfasser die Sache etwas zu leicht gemacht hat.

Hetzenauer beruft sich für die als *sententia omnium probabilissima* (Mit zählt die natürlichen, Lt die gesetzlichen, aber teilweise auch die natürlichen Ahnen Josefs auf) vorgelegte Meinung auf Julius Africanus als oberste Autorität und führt dessen Worte (in seinem Briefe an Aristides, bei Eusebius in dessen Kirchengeschichte 1, 7 mitgeteilt) nach dem Wortlaut an, ohne sie in irgend einer Weise auf ihren kritischen oder historischen Wert zu prüfen. Demgegenüber bemerkt Prof. U. Holzmeister S. J. in seinem Artikel „Ein Erklärungsversuch der Lt-Genealogie (3, 23 bis 38)“ in der Zeitschrift für katholische Theologie 1923, S. 184 bis 218: Die Angabe des Julius ist weder bindende Erlehre noch älteste Ueberlieferung (Justinus und Irenäus sehen bei Lt die Ahnen Marias); besonders aber ist die Annahme, auch bei einem Halbbruder mütterlicherseits habe eine Leviratsehe dieselbe rechtliche Wirkung gehabt wie eine solche eines Vollbruders oder eines Halbbruders von Seite des Vaters, ein wunder Punkt in der Ansicht des Africanus; und doch hängt davon Sein oder Nichtsein dieses Systems ab. Jene Annahme steht sogar mit dem Zweck der Leviratsehe in Widerspruch und ist sonach als unhistorisch zu bezeichnen.

Prof. Holzmeister schlägt bei der „unrichtigen Auffassung des Julius Africanus wie der mariologischen Deutung“ (S. 205) in seinem sehr dankenswerten und trefflichen Aufsatz einen neuen Erklärungsversuch vor: die Annahme, der heilige Josef sei als Schwiegersohn Helis durch eine Art Adoption ins Geschlecht der Gottesmutter eingetreten und werde in diesem Sinne Sohn Helis genannt.

Noch ungünstiger schneidet Afrkanus in einer Untersuchung von G. Ruhn ab: Die Geschlechtsregister Jesu bei Lukas und Matthäus, in der Zeitschrift für die neueste Wissenschaft und die Kunde der älteren Kirche, herausgegeben von H. Lietzmann, 1923, S. 206 bis 228. Wenn wir auch dem Verfasser in seinen Behauptungen nicht überall zustimmen können, so sind seine Darlegungen doch sehr beachtenswert. Ruhn erklärt den Ueberschuß der Lk-Reihe nach David um zwei Septenare durch Doppelschreibung identischer Glieder (Lk 3, 23 bis 26 und 3, 29 bis 31) und folgert daraus unter anderm, daß bei Lk die Vorfahren Marias aufgezählt sind. Vor allem aber sucht Ruhn darzutun, daß Esther, der vermeintliche Name der Frau des Nathan und Melchi bei Afrkanus, nichts anderes ist als der aramäische Ausdruck der Zahl sechs, den ein kritischer Leser an den Rand des Textes bei Lk schrieb. Mag diese Erklärung auch vielen als unwahrscheinlich klingen, ganz unmöglich ist etwas derartiges nicht. Man lese den Aufsatz Ruhn's selbst nach; manches ist scharf beobachtet und nicht von vornherein abzuweisen.

Nach beiden Artikeln ist die Stellung des Julius Afrkanus unhaltbar erschüttert und es müßte daher die Schrift des gelehrten und verehrten Eregeten Hekener, soll sie einen Fortschritt in der Lösung der Genealogienfrage bedeuten, ganz neu und anders aufgebaut werden.

Wien.

Jnniger.

- 3) **Jesús und wir Arier.** Eine zeitgemäße Frage neu beleuchtet von Franz K. Steinmeyer, Dr theol. et phil., v. ö. Professor an der deutschen Universität in Prag. Gr. 8° (45). Prag 1924, Komm.-Verlag Bayands Nf., Krumau.

Der bekannte Prager Theologe behandelt in vorliegender Schrift die Frage nach der Rassenzugehörigkeit Jesu, die besonders von B. Haupt und Fr. Delitzsch im Sinne der arischen Abstammung Jesu beantwortet wurde. Verfasser läßt zunächst die geschichtlichen Quellen sprechen. Die alttestamentliche Messiaserwartung bezog sich auf einen Nachkommen Abrahams und Davids. Zur Zeit Jesu mußte jeder Anwärter auf die messianische Königswürde den Erweis erbringen, daß er ein Davidide sei. Auch Jesus mußte diese Bedingung erfüllen und er konnte es als Sohn Marias, die nach Lk 1, 27 aus dem Hause Davids war. Wenn er sich als den Menschensohn bezeichnete, gab er sich für den Sohn Davids aus. Die Apostel mußten wissen, ob Jesus ein Jude sei oder nicht. Die Phariseer und Schriftgelehrten hätten seinen Messiasansprüchen gegenüber nur darauf zu verweisen brauchen, er sei kein Jude, wenn dies der Fall gewesen wäre. Aber selbst deren Argusauge fand in diesem Punkte nichts an ihm auszusetzen. Das gleiche besagt das Zeugnis des Volkes und der Evangelisten. Mt und Lk beweisen Jesu Davidssohnschaft durch Stammbäume. Auch die Apokryphen setzen die Abstammung Jesu aus dem israelitisch-jüdischen Volke als selbstverständlich voraus. Dagegen ist aus den späten Nachrichten über das Aussehen und die Gestalt Jesu (vergleiche unter anderm den Brief des Lentulus) kein Schluß auf die Rassenzugehörigkeit Jesu zu ziehen.

Dann prüft Steinmeyer die Einwände dagegen. Vorerst die Bevölkerungsverhältnisse Galiläas. Dort wohnten viele Nichtsemiten und zur Zeit Jesu wenig rassenechte Juden, wohl aber viele gewaltsam unter Aristobol zum Judentum Bekehrte. Aber das kann nichts gegen die unmißverständlichen Angaben der Bibel beweisen. Stammesreine Zudäer übersiedelten nach Galiläa, so Josef, dessen Vaterstadt Bethlehem war. Mit dem Blute Jesu, der ein Zudäer war, steht die Rassenverderbnis Galiläas in keinem Zusammenhang. Er stammte ferner auch nicht aus einer Proselytenfamilie. Weiters kann auch aus der Lehre Jesu kein wirksamer Beweisgrund für seine arische Abstammung geschöpft werden; denn Grundlage des Evangeliums ist das Alte Testament.